

PETER VOLLMER
Darf's noch eine Hüfte sein?



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Unser größter Wunsch ist es, bis ins hohe Alter straff, gesund und topfit zu sein. Mit einer strandtauglichen Figur, perfekten Zähnen, vollem Haar und Bauchmuskeln, auf denen man Möhren raspeln kann! Diese Sehnsucht macht uns anfällig für immer neue Verheißungen der Gesundheitsindustrie. Man appelliert an unsere Ängste, an unsere Eitelkeit oder nutzt unser Vertrauen und unsere Unwissenheit aus, um uns Dinge anzudrehen, die wir eigentlich gar nicht brauchen. Die schlimmstenfalls sogar schaden, zumindest aber die Frage aufwerfen: »Werde ich hier eigentlich verarztet – oder verarscht?«

Der Kabarettist Peter Vollmer wagt eine Antwort und berichtet aus dem Dschungel unseres Gesundheitssystems. Witzig und pointiert erzählt er von Begegnungen mit Ärzten, Apothekern, Versicherern und anderen Patienten und gibt Tipps fürs Überleben im Wartezimmer. Seien Sie also auf der Hut, wenn Sie in einer ärztlichen Praxis mal wieder gefragt werden:
»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

Autor

Peter Vollmer, Jahrgang 1962, ist seit 1986 Kabarett-Profi und gastiert seit 1992 als Solist deutschlandweit auf namhaften Kabarettbühnen. Er arbeitete von 1995 bis 2005 als Autor eines regelmäßigen Fernsehbeitrags für den WDR und veröffentlichte 2011 das Buch »Wenn Männer zu sehr 40 werden«. Das deutsche Gesundheitswesen hat er unter anderem in seinen Kabarettprogrammen »Doktor-Spiele« und »Lachgas« unter die Lupe genommen.

Peter Vollmer ist Privatpatient, mit einer Kassenpatientin verheiratet, Vater zweier Söhne und lebt in Köln.


Weitere Informationen über den Autor erhalten Sie unter:
www.peter-vollmer.de

Peter Vollmer

Darf's noch
eine Hüfte sein?

Verarztet oder verarscht?

GOLDMANN

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Originalausgabe Juli 2014

Copyright © 2014 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung von Motiven

von getty images/George Peters; FinePic®, München

Lektorat: Doreen Fröhlich

DF · Herstellung: Str.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15815-7

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Inhaltsverzeichnis

Worum es geht

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«	9
--	---

I. Wenn der Patient zum Kunden wird

Arztpraxis oder Schönheitssalon?	15
Dr. Sex oder die Frage nach der »Performance«	22
Unklare Befunde und andere Goldgruben	27
Die Arztrechnung: Warum Ärzte die wahren Künstler sind	30
Zwei Augen zum Preis von einem! Die Laser-OP	33
Arztgerechte Behandlung: Verbreitete Medizintypen und wie man mit ihnen umgeht	40

II. Wer noch alles mitverdienen will

»Selbstmedikation« oder: Fragen Sie bloß keinen Apotheker! . . .	51
»Sie müssen dran glauben!« oder: die Alternativmedizin	57
Die »Wechseljahre des Mannes« und andere neue Krankheiten auf dem Markt	65
Der Backenzahn aus Kasachstan	70
Ist das gesund – oder kann das weg?	75
Kassieren statt blechen – Werden Sie doch Proband!	85

III. Da hört der Spaß aber auf!

Vorsorge. Man kann's auch übertreiben!	93
Hier sticht der Chef – aber leider daneben	98

Weil's so schön war, noch einmal!	
Die »Droge Arzt« macht süchtig	103
Selbsttest: Welcher Patiententyp sind Sie?	109
»Darf's noch eine Hüfte sein?«	112
Zum Abgewöhnen: Hilfe, mein Arzt macht mich krank!	118
Fünf Tipps, einen aufdringlichen Mediziner loszuwerden	126

IV. Der Privatpatient: Gepöppelt oder veräppelt?

Terminvergabe nach Gutsherrenart	131
Die Privatpraxis: Oase des Wohlbefindens	136
Seine Heiligkeit lässt bitten! Audienz beim Chefarzt	140
Pampern, bitte! Wie das medizinische Personal	145
Privatpatienten zu behandeln hat	145
Kirschkernkissen und Menu à la carte:	
Wellnesskur in der Kuschelklinik	150

V. Wenn »Privat« auf »Kasse« trifft

Im Wartezimmer: Der späte Vogel lacht zuerst	163
Survival-Tipps für die »Alle Kassen«-Praxis	167
Mein Nachbar, die Chipslette	169
Kollege H., der Ideologe	172
Die Kassenpatientin in meinem Bett	177
Psychotest: Wären Sie tough genug, Privatpatient zu sein?	181
Zur Beruhigung aller Kassenpatienten:	
Ein paar echte Nachteile der privaten Krankenversicherung	184
Von Lust und Last der Privilegien	186

VI. Die Heiler zocken, die Versicherer zicken

Frage nicht, was deine Versicherung für dich tun kann!	191
Schüsschen mit der Platzpatrone –	
Brief von der Versicherung, erster Akt	196
Angriff der Windmühlen –	
Brief von der Versicherung, Akte zwei und drei	199

Traue niemals einem Vertreter!	203
Die Selbstauskunft: Wenn ein Häkchen ins Verderben führt	207
Wenn die Versicherer ehrlich wären ...	
Manuskript einer nie gehaltenen Rede	210

VII. Gesundheitspolitik – Die große Volksverarztung

Wer hilft uns denn?	215
Ärztelobby, Pillenmafia & Co –	
Wer will was im Gesundheitskampf?	217
Die Agenda der Bundesregierung	221
Und den Patienten? Bleibt nur die Talkshow	223

VIII. Serviceteil

Überlebenswichtig: Der Fragebogen für das Arztgespräch	231
Woran Sie Verkäufertricks erkennen	233
Musterbrief für die Auseinandersetzung mit zahlungsunwilligen Versicherern	236
Glossar	239

IX. Es wird schon wieder!

Fazit	247
Ausblick	249
Schlussbemerkung	251

WORUM ES GEHT

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

Kennen Sie das? Sie suchen eine ärztliche Praxis auf und machen dabei eine Erfahrung, die richtig wohltuend sein kann: Der Arzt – oder die Ärztin – nimmt sich Zeit für Sie, fragt nach Ihrem Befinden, Ihren Lebensumständen, Wünschen und Bedürfnissen, möchte wissen, ob Sie besonderen beruflichen oder familiären Belastungen ausgesetzt sind, und erkundigt sich am Ende vielleicht noch in wohlwollendem Ton: »Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?« Wenn Sie an diesem Punkt nicht den wahren Kern der Frage erkennen und die Beine in die Hand nehmen, wird Ihnen ein kunterbunter Strauß medizinischer Maßnahmen angeboten, die natürlich alle nur zu Ihrem Besten sind: Tests, Präparate und Anwendungen, die Ihr Leben retten, verlängern oder veredeln können. Die nur einen kleinen Schönheitsfehler haben: Kassen oder Versicherungen übernehmen die Kosten nicht, Sie als Patient haben selbst dafür zu bezahlen.

Privatversicherte gelten dabei schon seit jeher als potenzielle Opfer fragwürdiger Behandlungen, aber längst ist auch der Kassenpatient als williger Abnehmer von »individuellen Gesundheitsleistungen« ausgemacht. Dass die Honorare der Ärzte zuletzt exorbitant angestiegen sind, liegt gerade auch an dieser Einnahmequelle. Das Gespräch mit einem Arzt verläuft vielfach schon so, als hätte man es mit einem Teppichhändler auf einem orientalischen Basar zu tun.

Und dieser Händler steht vor prall gefüllten Auslagen: Täglich werden neue Mittel, Behandlungen und Therapien auf den Markt geworfen, die man einem Patienten gerade auch dann offerieren kann, wenn ihm gar nichts fehlt. »Wie denn? Sie sind kerngesund? Sie haben keinerlei Beschwerden? Na, dann ... wollen Sie doch bestimmt, dass das auch so bleibt, oder? Also behandeln wir prophylaktisch, machen einen Termin zur Kontrolle oder Vorsorge ...« – Irgendwas geht immer. Und irgendwie scheint auch jedes Mittel recht, um uns zu zügellosem Medizinkonsum zu verführen. Man appelliert an unsere Ängste, an unsere Eitelkeit oder nutzt unser Vertrauen und unsere Unwissenheit aus, um uns immer wieder Dinge anzudrehen, die wir eigentlich gar nicht brauchen, die schlimmstenfalls sogar schaden, zumindest aber die Frage aufwerfen: »Werde ich hier eigentlich verarztet – oder verarscht?«

Wobei Ärzte natürlich nicht die einzigen Kundenfänger im medizinischen Geschäftsfeld sind. Auch die Apotheker, die Pharmahersteller, die alternativen Homöo-, Osteo- und sonstigen -pathen sowie die Zahntechniker in Südostasien wollen ein Stück vom großen Gesundheitskuchen abhaben. Gleichzeitig stellen sich sowohl die Krankenkassen als auch die privaten Krankenversicherer immer knauseriger an, wenn es ums Bezahlen geht.

Wer da auf die ordnende Hand der Politik hofft, erlebt erst recht sein blaues Wunder: Kein anderer Bereich ist so sehr von widerstreitenden Lobbyinteressen, ideologischen Grabenkämpfen und scheinheiligen Debatten geprägt wie die Gesundheitspolitik. Nirgends wird mehr verschleiert als aufgeklärt, worum es eigentlich geht: Wer verdient denn überhaupt an der »Gesundheit«?

In diesem Buch schildert Ihnen ein praktizierender Patient seine Erlebnisse mit geschäftstüchtigen Ärzten und sonstigen Medizinverkäufern, seinen Kampf mit zahlungsunwilligen Versicherern und nicht zuletzt seine Begegnungen mit anderen Patienten.

Er beleuchtet dabei auch das spannungsreiche Verhältnis von Privat- und Kassenpatienten im Wartezimmer, am Arbeitsplatz und manchmal sogar zu Hause, wenn sie unter einem Dach – oder, schlimmer noch, in einer Mischehe – miteinander leben müssen. Dabei wird deutlich, dass beide Gruppen gegenüber Ärzten, Versicherungen und der Pharmaindustrie in Wahrheit oft ähnliche Interessen und damit auch allen Grund haben, diese gemeinsam zu verfolgen.

Neben lehrreichen Geschichten aus dem Gesundheitsdschungel finden Sie auch eine Reihe wertvoller Tipps, wie Sie z.B. allzu hartnäckige Ärzte loswerden, faule Werbeversprechen erkennen oder sich im Wartezimmer gesellschaftlich korrekt verhalten. Und Sie werden fit gemacht für die politische Debatte: Ob im Büro, in der Familie oder am Stammtisch – wenn über unser Gesundheitswesen gestritten wird, dann werden Sie mitreden können. Und wie! Im Glossar am Ende des Buches finden Sie nämlich die wichtigsten Fachbegriffe der gesundheitspolitischen Debatte. Die brauchen Sie dann nur noch so lange zu üben, bis Sie ein halbes Dutzend davon unfallfrei aussprechen können, schon sind Sie reif für die Talkshow.

Dieses Buch kann Ihr Leben retten, verlängern oder verschönern – weil es Sie warnt, Ihnen die Zeit vertreibt oder Sie zum Lachen bringt. In jedem Fall kann es Ihnen helfen, Geld zu sparen. Weil Sie sich in Zukunft bestimmt eingehend nach

dem Sinn, dem Nutzen – und den Kosten! – möglicher Behandlungen erkundigen werden, wenn ein Heilberufler Ihnen mal wieder die Frage stellt: »Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«



**WENN DER PATIENT
ZUM KUNDEN WIRD**

Arztpraxis oder Schönheitssalon?

Ich sitze im Wartezimmer einer hautärztlichen Praxis und achte schon längst nicht mehr darauf, wie viel Zeit ich hier bereits vertändelt habe, denn ich bin geradezu hypnotisiert von den Bildern, die hier auf großformatigen Postern an den Wänden prangen. Es sind Bilder, mit denen für kosmetische Eingriffe geworben wird, die man in dieser Praxis (beziehungsweise in dem »Institut für ästhetische Behandlungen«, das der Praxis direkt angegliedert ist) vornehmen lassen kann, wenn man gerade keine anderen Probleme hat. Es sind Bilder von menschlichen Körperpartien, die rein, straff, makellos und seidig glänzend sind. Bevor ich hierherkam, dachte ich noch, ein Mensch von halbwegs juveniler Spannkraft zu sein. Angesichts dieser Exponate aber fühle ich mich schlagartig reif für den Seniorentreff. Das Motto der Fotostrecke schlägt auch genau in diese Kerbe, denn es lautet: »Wir geben Ihnen Ihre Jugend zurück!« Mir versetzt es einen Stich, und ich muss voller Schrecken eingestehen: Auch an meinem Körper lassen sich unübersehbare Abnutzungserscheinungen ausmachen! Die Haut am Hals zum Beispiel, die schlackert manchmal schon derart, dass ich fürchten muss, in ungünstigen Momenten auszusehen wie ein Truthahn! Da ist ein hautstraffender Eingriff doch im Grunde alternativlos. Oder soll ich etwa auch im Hochsommer mit einem Rollkragenpullover rumlaufen?

In diesem Moment fällt mein Blick auf die Abbildung einer

männlichen Bauchpartie. Mein Gott, was für ein beneidenswert straffer, flacher und definierter Sixpack! Der sieht aus, als könnte man Möhren darauf raspeln! Und warum zum Teufel kann ich da nicht mithalten? Für meine Körpermitte wäre die Bezeichnung »Plautze« sicher unangebracht, auch von einer »Fettschürze« würde ich nicht reden wollen. Ebenso wenig findet sich da ein »Rettungsring« (schon deswegen, weil ich dort nicht rot und weiß angemalt bin). Aber Fett ist ja nun mal leichter als Wasser, also kann man angesichts der, sagen wir: großzügigen Polsterung, die ich an Bauch und Hüften aufweise, allemal von einer »Schwimmhilfe« sprechen.

Bei diesem Gedanken spüre ich schon Anzeichen einer leichten Depression. Und zu dem Plakat da drüben, auf dem es um erblich bedingten Haarausfall geht ... Nein, nein, nein, da schaue ich gar nicht erst hin!

Lieber greife ich zu dem Lifestyle-Magazin, das vor mir auf dem Tisch liegt. Wie es der Zufall will, ist darin zu lesen, dass gerade Männer sich inzwischen auf breiter Front Schönheits-OPs unterziehen und dabei hochgradig beglückende Erfahrungen machen. Anders als auf den Praxispostern sind im Magazin aber auch Preise aufgelistet. Ich überschlage die für mich infrage kommenden Anwendungen und gelange zu dem Schluss, dass ich mir eine optische Runderneuerung durchaus leisten kann. Ich müsste einfach nur im Lotto ein bisschen Glück haben, die Lebensversicherungen auflösen, das Haus verkaufen und Frau und Kinder in die Wüste schicken ...

Gibt es denn nicht irgendetwas Preisgünstiges?, denke ich für mich und blättere weiter. Und in der Tat: Ich finde durchaus auch erschwingliche Angebote. So kann zum Beispiel die schlichte Entfernung unerwünschter Körperhaare den Effekt haben, dass man (besser noch frau) die darunterliegenden

Muskeln deutlicher sieht. Na, das wäre doch was! Damit könnte ich doch mal anfangen. Das ist bestimmt auch gar nicht so teuer! (Wobei in meinem Fall das Risiko besteht, dass nach erfolgter Haarentfernung gar nichts zu sehen ist, was man als »Muskel« bezeichnen könnte.)

Ja, und irgendwie hat auch der Gedanke an einen haarfreien Lendenbereich seinen Reiz. Das soll dann ja auch gewisse Effekte haben. So nach dem Motto: »Ein Baum ohne Unterholz sieht einfach größer aus.«

Ehe ich noch weiter in die Untiefen der kosmetischen Selbstoptimierungsmaßnahmen einsteigen kann, werde ich ins Behandlungszimmer gerufen.

»Guten Tag«, begrüßt mich der Hautarzt. »Was führt Sie denn zu mir?«

Gute Frage! Ich bin stimmungsmäßig so derartig abgesackt, so vollkommen in der Verzweiflung über meine optischen Unzulänglichkeiten gefangen, dass ich schon gar nicht mehr weiß, warum ich eigentlich hier bin. Zum Glück fällt es mir wieder ein: »Hautkrebs-Vorsorge!«, stammle ich.

»Sehr gut, dass Sie da auf Nummer sicher gehen!«, lobt mich der Arzt. »Ich wünschte wirklich, es wären alle Menschen so besonnen wie Sie! Gerade hatte ich wieder einen jungen Mann von zwanzig Jahren da, der ist dreimal die Woche ins Solarium gegangen und kam dann mit einer Hautkrebserkrankung zu mir.«

»Unglaublich!«, sage ich. »Nur wegen so einem bisschen Bräune ...«

»Da haben Sie vollkommen recht. Und es gibt doch auch so viel sinnvollere Dinge, die man für sein Äußeres tun kann.«

Ein kritischer Beobachter hätte natürlich die Absicht erkannt, die hier verfolgt wird: All diese Plakate im Wartezimmer

mer, die positive Gesprächsatmosphäre, die der Arzt herstellt, indem er mein Verhalten lobt ... Der Mann ist wirklich ein Fuchs! Ich aber bin in dem Moment ganz unbedarft, bewege mich gedanklich ohne jeden Widerstand in die mir gewiesene Richtung und überlege, was denn für mein Äußeres wohl sinnvoll sein könnte. Und während der Doktor meine Hautoberfläche auf verdächtige Stellen prüft, plaudert er in lockerem Tonfall weiter. »Und wissen Sie was? Sich um sein Äußeres zu kümmern ist ja auch Ausdruck für eine insgesamt gesundheitsbewusste Lebensweise. Ich habe jetzt eine hochinteressante Studie gelesen, nach der Seniorinnen, die sich im Alltag schminken, deutlich weniger Unfälle erleiden als andere, die das nicht tun.«

»Ja klar«, sage ich, »weil sie wegen der vielen Farbe im Gesicht auf der Straße besser gesehen werden.«

»Nein!«, widerspricht der Arzt, der mir den Punkt offenbar nicht gönnen will. »Der Gebrauch kosmetischer Produkte ist ein Zeichen dafür, dass die älteren Damen grundsätzlich mit mehr Umsicht, Aufmerksamkeit und einer größeren Selbstwertschätzung durchs Leben gehen. Und das gilt natürlich nicht nur für Seniorinnen. Gerade zurzeit kommt eine ganze Reihe von Männern zu mir, die total von diesem neuen Haarwuchspräparat hier begeistert sind.« Er zeigt auf einen Werbeaufsteller, den er auf seinem Schreibtisch stehen hat. »Gut«, meint er dann und mustert mich ein bisschen, »in der Hinsicht haben Sie ja keine Probleme ...«

»Na ja«, sage ich, »ich weiß nicht«, und streiche mir das (geschickt frisierte) Deckhaar aus der Stirn, so dass er sehen kann, wie es um mein Haupt wirklich bestellt ist.

Der Arzt lässt daraufhin jedwede taktische Zurückhaltung fahren. Er lacht sich kaputt.

»Du meine Güte!« Er ruft es förmlich. »Was kaschieren Sie denn da alles? So was habe ich ja noch nie gesehen! Ihre Geheimratsecken, haha, die sind ja größer als die Deutsche Bucht!«

Und das tut jetzt wirklich richtig weh. Da bin ich nun an einem meiner schwächsten Punkte getroffen. Gleichzeitig kommt es mir so vor, als hätte ich des Doktors eigenes Haar von meinem letzten Besuch ganz anders in Erinnerung. Als sei es da auch irgendwie schütter, dünn und von einer fast schon räumigen Lückenhaftigkeit gewesen. Jetzt dagegen sieht es kräftig, voll und üppig aus. Gleich wird er mir sagen, dass er dieses Haarwuchsmittel selber nimmt!, denke ich, und dass er damit der lebende Beweis dafür ist, dass das Präparat auch wirklich anschlägt.

Das tut er dann zwar nicht (wahrscheinlich will er es einfach nicht zugeben); vom Haarwuchsmittel schwärmt er dennoch. Und zwar in den höchsten Tönen: »Da bin ich als Arzt richtig froh, etwas empfehlen zu können, das auch tatsächlich wirksam ist ...« (Aha. Das scheint also nicht selbstverständlich zu sein.) »... auch die Nebenwirkungen kann man vernachlässigen. Etwa 5 Prozent der Probanden litten unter Impotenz. Aber wissen Sie was?« Er kichert. »Das ist ziemlich genau der Prozentsatz an Männern, die ohnehin impotent sind.«

Er lacht dabei. Er strahlt. Er ist richtig happy. Ein Mensch, der sich so gebärdet, kann doch keine unlauteren Absichten haben! Dieser Mann hat offenbar nur mein Bestes im Sinn. Endlich jemand, der mich versteht! Für mich ist klar: Ich will dieses Mittel haben. Auf jeden Fall. Selbst wenn ich dadurch meine Manneskraft verlieren sollte. Da muss man einfach Prioritäten setzen.

»Und das«, frage ich, »könnten Sie mir verschreiben?«

»Verschreiben?« Er muss wieder lachen. »Aber nein, wo denken Sie hin! Eine medizinische Indikation gibt es für so ein Haarwuchsmittel natürlich nicht. Das würden Sie privat erwerben.«

»Und das gibt's in der Apotheke?«

»Nein, das können Sie direkt bei uns im Institut kaufen.«

Der Arzt betätigt sich also auch noch höchstselbst als Verkäufer, Händler, um nicht zu sagen: als Dealer. Ist das korrekt? Ist das in Ordnung? Für mich spielen solche Fragen längst keine Rolle mehr. Ich bin weit entfernt von irgendwelchen rationalen Überlegungen, vielmehr euphorisiert von dem Gedanken, hier den Schlüssel zur Lösung eines bedrückenden Problems in die Hand zu bekommen. Ich greife zu.

Dass ich hier wie am Nasenring durch einen Verkaufsprozess geführt werde, mit Bildern von Topmodels weichgekocht, mit Wundermittelchen angelockt, zum Schluss an der Theke abgezockt – es ist mir egal. Ich bin glücklich.

Wieder zu Hause steige ich umgehend in die Beautybehandlung ein. Bei dem erworbenen Präparat handelt es sich um Dragees, die ich nun täglich einzunehmen habe. Das tue ich mit soldatischer Disziplin – und fürstlicher Großzügigkeit, was die Dosierung angeht. Jeden Morgen schaue ich nun als Erstes in den Spiegel, ob sich schon etwas von meiner wiedergewonnenen Haarpracht zeigt. Zu meiner Enttäuschung bleibt der Haarwuchs spärlich wie eh und je. Jedenfalls am Kopf. Dafür sprießt es an anderen Körperstellen umso freudiger. Kurz gesagt: Oben die altbekannte Lichtung, unten ein Gestrüpp wie im Urwald.

Ich rufe beim Hautarzt an und schildere das Dilemma.

»Aber das ist doch eine gute Nachricht!«

»Wieso das denn?«

»Na, dann haben wir genügend Material für eine Eigenhaartransplantation. Sollen wir gleich einen Termin machen?«

»Nein! Definitiv nicht!«

Das wäre ja noch schöner. Da verkauft der mir so ein Gurkenprodukt und verdient noch dran, dass es nicht funktioniert. Und wer weiß, welche Folgebehandlung als Nächstes fällig wird. Außerdem habe ich wichtigere Dinge zu tun. Ich muss dafür sorgen, dass ich den fehlplatzierten Haarwuchs wieder beseitige. Heute noch. Aber ich lasse das bestimmt nicht in des Doktors Praxis oder seinem Institut machen. Nein, als überzeugter Heimwerker gehe ich in den Baumarkt. Und hole mir einen Rasenkantenschneider.



Peter Vollmer

Darf's noch eine Hüfte sein?

Ein Überlebensbuch für Patienten

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-15815-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2014

Der größte Wunsch der Menschen ist es, gesund zu sein und fit bis ins hohe Alter. Straff und mit Bauchmuskeln, auf denen man Möhren raspeln kann! Und schon verfallen wir den Verheißungen der Gesundheitsindustrie, obwohl einige Präparate und Behandlungen die Frage aufwerfen: Werde ich hier verarztet – oder verarscht? Der Kabarettist Peter Vollmer wagt eine Antwort und berichtet aus dem Dschungel unseres Gesundheitssystems. Witzig und pointiert erzählt er von Begegnungen mit Ärzten, Apothekern, Versicherern und anderen Patienten, und gibt Tipps fürs Überleben im Wartezimmer. Denken Sie daran, wenn Sie mal wieder ewig rumsitzen müssen: egal, wie schlimm es ist, Lachen ist die beste Medizin!

[Der Titel im Katalog](#)